



EVANGELISCHE KIRCHE UNTERRIEXINGEN



Harald Goldschmidt
Wolfgang Weber

Die Evangelische Pfarrkirche zu Unterriexingen

Bauweise und zur Größe irgendwelcher Vorläuferkirchen, zum Kirchenheiligen der Dorfkirche, bei der Kirche am Berg zur Ursache der Einrichtung einer Wallfahrt, zum Verbleib ihres wertvollen vergoldeten Marien-Schnitzaltars und zu ihrer Stellung als Kirche an einem mittelalterlichen Zubringerweg für Jakobspilger Richtung Cannstatt oder Weil der Stadt.

Das liegt einerseits darin begründet, daß die herzogliche bzw. die königliche Kirchengeschichtsschreibung ihre Hauptaufgabe verständlicherweise in der Erforschung der Reformationszeit und der darauffolgenden Entwicklung der Evangelischen Landeskirche gesehen hat, andererseits wurde vom 1828 ohne bewußte Tradition errichteten Bistum Rottenburg die Erforschung der frühen und mittelalterlichen Grundlagen auch nicht mit Nachdruck betrieben. Das Erschließen von Quellen zur Geschichte unserer beiden Kirchen heute, ist durch die häufig erfolgten Wechsel der Ortsherrschaften und der damit verbundenen Auflösung mancher Archive erschwert, ja sogar unmöglich geworden.

Tatsache ist, daß die zur Schloßherrschaft gehörige Feldkirche zunächst die eigentliche Pfarrkirche mit einem Friedhof war, was sich erst änderte, als eine kleine Dorfkapelle, an der schon lange vor der Reformation eine Frühmesspfründe bestand, im 17. Jahrhundert bedeutend vergrößert wurde.

Im Landkreis Ludwigsburg gibt es nicht viele Kirchen, über die man so wenig Bescheid weiß, wie über unsere beiden Unterriexinger Gotteshäuser, die Dorfkirche und die Frauenkirche. Bereits die erste Frage, warum ein so kleines Dorf, wie es Unterriexingen einst war, überhaupt zwei Kirchen hat, kann nicht zweifelsfrei beantwortet werden. Bis jetzt fehlen entscheidende Hinweise zu den Gründern, zur

IMPRESSUM:

Kirchenführer für die Evangelische Kirche zu Unterriexingen,
Dekanat Vaihingen/Enz, Kreis Ludwigsburg, Württemberg.

(Geschichtsblatt nach einem Festvortrag der Autoren anlässlich der
1200-Jahr-Feier Unterriexingens 1993)

Herausgeber: Evangelische Kirchengemeinde Unterriexingen, 1996, Pfarramt,
Weberstraße 11, 71706 Markgröningen

Redaktion: Harald Goldschmidt, Wolfgang Weber

Repro: Minder & Repro, Digital-Publishing, Unterriexingen

Druck: Domroes GmbH, Unterriexingen

I KURZFÜHRER FÜR EILIGE

Unsere Kirche ist eine spätgotische massive Chorturmanlage. Schönes Netzrippengewölbe im Chor. Seit 1628 in der Bausubstanz weitgehend unverändert.

Zum Äußeren:

Spitzbogige Fenster der Südseite sind wahrscheinlich nur dem spätgotischen Stil nachempfunden.

Südportal mit stark umrahmendem Aufbau aus der Zeit der Spätrenaissance. Die Inschrift über der Portalmitte erinnert an die Erweiterung der Kirche.

Westgiebel mit Luke für einen Heuaufzug und weitere Lichtöffnungen im Dachgeschoß. Besonders beachtenswerte Form des obersten Westgiebelfensters.

Einfach gestaltete Nordseite mit altem gotischem Spitzbogenportal. Kellereingang.

Sakristeiwand mit Piscina aus vorreformatorischer Zeit.

Turm samt Chor 1628 erhöht unter Einbeziehung von Teilen der Vorgängerkirche. Farbiges Ostfenster.

Fenster des Junkturms mit spitzigem Helmdach zeigen die Wendeltreppensteigung an. In der Außenmauer oben eingelassener Stein, das Lamm Gottes darstellend.

Das Innere:

Das Innere:

Chorfenster von Wolf-Dieter Kohler, Stuttgart 1955.

Mittlere **Schlußsteine** des Chorgewölbes zeigen die Wappen derer von Sternenfels und von Nippenburg. Es sind dies die beiden Stifterfamilien unserer heutigen Kirche.

Altar in der Mitte des Chores seit 1906. Initialen des damaligen Architekten Bruno Taut an der Rückseite.

Gedenktafeln für die Gefallenen beider Weltkriege an der Chorwand; interessante Inschriften von 1685 über der Sakristeitür und an der gegenüberliegenden Wand.

Taufstein aus dem Jahr 1720.

Steinerne **Kanzel** in der Mitte der Nordwand, wohl aus der Vorgängerkirche übernommen.

Brüstungsbild des **Grafenstuhls** mit Allianzwapen aus dem Jahre 1685. Gedenktafeln von Johann Martin Reyscher, dem Urgroßvater des einzigen Unterriexinger Ehrenbürgers August Ludwig Reyscher. Gräflich-Leutrumsches Familienwappen an der Rückseite des Grafenstuhls, gefertigt von Franz Mutzenbacher, Stuttgart, 1906.

Banktürle aus dem Jahre 1784 mit dem Familiennamen Rugert, noch heute in Unterriexingen als Rugart vorkommend.

Das „**Krabbennest**“ ist ein Rest der ehemaligen Ostempore.

Bilder der **Emporenbrüstung** (v.l.): Jesus als Salvator Mundi; Petrus mit den zwei Schlüsseln; Andreas mit dem Andreaskreuz; drei seitliche Tafeln mit Blumenmustern 1906 von Architekt Taut persönlich gemalt.

An der Südempore: Paulus mit Buch und Feder; Johannes mit Giftbecher; Thomas mit der Lanze; Jakobus d.A.; Jakobus d.J. mit der Keule; Matthäus mit Beutel und Hellebarde; Simon mit der Säge; Matthias mit dem Henkerbeil.

Orgel der Fa. Weigle, Stuttgart, gebaut 1882.

Bankbrüstungsbilder von Bruno Taut anlässlich einer Gedächtnisausstellung 1994/95 freigelegt.

Gedrechselte **Holzsäulen** auf achteckigen Steinfüßen tragen die Empore.

II VORGESCHICHTE

Das elsässische Benediktinerkloster Weißenburg hatte maßgeblichen Anteil an der Christianisierung unserer Gegend, die lange im Schatten des Zerfalls des Merowingerreichs lag. In der Zeit vor 750 war dieses Kloster in Personalunion mit der Speyrer

Bischofskirche verbunden und betrieb ab 670 eine systematische Kirchengründungs- und Kircherwerbpolitik. Ihre Mönche haben hier die 1. Welle der Kolonisation getragen und mit ihrem Wissen die geistliche, geistige und wirtschaftliche Entwicklung gefördert. Dies wurde von anderen Orden wie den Zisterziensern vollendet. Intensiven Einfluß nahm die Abtei dort, wo sie auch begütert war, obwohl die Grundherren die weltliche und geistliche Verfügungsgewalt innehatten. Weißenburg wollte die ersten christlichen Keimzellen in eine fränkische Landeskirche einbauen.

Schon der frühmittelalterliche furchtsame Mensch hatte seinen Glauben an den Lohn der guten Tat. Er suchte u.a. durch Stiftungen an Klöster, Kirchen oder Spitäler einen himmlischen Lohn zu erringen in Form seines Seelenheils. So wundert es nicht, wenn 793¹ das Reichsbenediktinerkloster Lorsch hier nachweislich 2 Höfe hatte. Auf dieser Tatsache beruhte ja unser Jubiläumsjahr 1993 - 1200 Jahre Unterriexingen. Belegbar sind bei uns Besitzungen der Klöster Weißenburg, Lorsch, Hirsau, Reichenbach, Rechentshofen und möglicherweise Frauenalb.

¹ Schenkungsurkunde des Leidrat im Lorsch Codex

Ein anderer Nachweis² besagt, daß anno 819 Angehörige des Ingersheimer Grafenhauses in Unterriexingen die Kirche und den Kirchensatz innehaben. Um 1280 ist in dem Weißenburger Verzeichnis „Traditiones Wizenburgenses Possessionesque“³, beruhend auf alten Quellen, die Rede von einer „*basilica cum decima*“, einer Kirche also mit zugehörigem Zehnten. Bewiesen ist damit auf jeden Fall eine kleine Vorläuferkirche am Ort aus der Zeit um 800, sehr wahrscheinlich zur späteren Wallfahrtskirche am Berg inmitten des Friedhofs, durchaus zu vergleichen mit der Peterskirche in Bietigheim. Sehr oft wurden die frühen christlichen Kirchen sozusagen als antideidnische Symbol auf exponiert stehende heilige Stätten vorhergehender Kulturen gebaut. Es ist sicher, daß Unterriexingen eine typische Kleinstpfarrei war, zurückzuführen auf den Besitz eines einzelnen Grundherrn im Altsiedlungsland, wobei der Pfarrer wie ein Knecht gehalten wurde. Im Dekanat Vaihingen gab es nur ganz wenige Großpfarreien und zwar im Bereich des fränkischen Neusiedlungsgebiets Richtung Stromberg oder Kürnbach.

² H.Römer, Geschichte der Stadt Bietigheim, S.22

³ Chr.Fr.Stälin, Würtembg.Geschichte I, Stgt. 1841, S.601

Unsere Nachbarn Asperg, Bietigheim, Bissingen, Eglshausen, Enzweihingen, Heimerdingen, Hemmingen, Markgröningen und Sachsenheim hatten nach 800 auch Eigenkirchen wie wir. Typische Maße der frühen Holzgebäude waren ca. 7m x 4,50m. Die übliche Ausstattung bestand aus 2 Glocken, 2 Reliquienbehältern, 1 Meßbuch, 1 Lektionar, 1 Priestergewand. Die Pfarrpfründe umfaßten meist einen Großhof samt Wirtschaftsgebäuden, Mühle, Weinberg, einige ha Land und ausreichend, manchmal bis zu 50 Knechte.

Über Kirchen in Unterriexingen finden wir erst 1340 und 1379 wieder Hinweise. Graf Leutrum zitiert aus einer Urkunde vom 1.1.1340: *Hartmann v. Riexingen gibt mit Einwilligung seiner Söhne Eberhard und Heinrich, dem Kirchherr zu Riexingen, Bürger Gossolt aus Vaihingen eine jährliche Gült von 60 Hühner.*

Vom 15.6.1379 stammt⁴: *„Kunt und wissende sy allen den, die diesen brief ümmer angesen hent, lesent, oder hörent lesent, daz Heinrich selig von Ruxingen, den man nampt den Kirchherren, hat gelassen zwo dohteren, der ainü haisset Anna, diu ander Gütlin..“.*

⁴ Zeitschrift f.d.Geschichte des Oberrheins VIII, 1857, S.455 und Graf Leutrum S.78

Kleinhans v. Sachsenheim und Fritz Osterbrunn v. Riexingen verleihen als Vormünder dieser zwei Mädchen ein Erblehen mit 54 Morgen Acker zu Metternzimmern und 4 Morgen Wiesen hinter der Kirche zu Unterriexingen. Es wird auch eine „hailige Hofstatt“ erwähnt, also der Pfarrhof als Pfründe für den Geistlichen. Diesen Hof finden wir noch heute an der Ecke Haupt- Großsachsenheimer Straße. Ein Kirchherr genoß das eigentliche volle Pfarrereinkommen. Er leistete jedoch nicht selbst den Kirchendienst, sondern ließ diesen durch einen Leutpriester verrichten, der nur einen Teil des Einkommens bezog.

Am 24.3.1434 stiftet der Patron und Kollator (dieser hat das Recht, den Pfarrer einzusetzen) der Liebfrauenkirche, Schwarzfritz von Sachsenheim, eine „priesterliche Pfründe“ von 30 Gulden. Die Pfründe der Frauenkirche⁵ waren damit ausreichend groß, so daß bereits 1457 der halbe Kirchenzehnt (für ein Spottgeld) ans Spital Vaihingen verkauft werden konnte. Der übrige halbe Zehnt und der Ertrag des Pfarrguts genügten für die Pfarrbesoldung, für den Kirchenunterhalt, später für die Bezahlung eines Lehrers und Ausgaben für die Schule. Reichte einmal das Geld nicht z.B. für

⁵ Graf Leutrum S.3 ff.

größere Gebäudereparaturen, gewährte die Herrschaft verlorene Kredite.

Teilten sich mehrere Grundherrschaften den Ort, hatte oft auch jede ihre eigene Kirche. Obwohl das Riexinger und Sachsenheimer Adelsgeschlecht lange durch familiäre Beziehungen verbunden waren, lange gemeinsam bzw. im Wechsel die Kirchherrschaft der Frauenkirche innehatten (beispielsweise stammt dort das älteste Grabmal aus dem Jahre 1394 von Friedrich Osterbrunn von Riexingen), ist es sehr einleuchtend, wenn die aufstrebenden Sachsenheimer auch hier am Ort ihre wachsende Bedeutung im Lande durch die Errichtung einer eigenen Kapelle unterstrichen.

In diesem Zusammenhang muß man eine Stiftung sehen vom 26.3.1478⁶. Danach wurde die Enzmühle (Heute: Am Mühlrain) von Martin von Sachsenheim und Konrad von Winterstetten angewiesen,

⁶ HSTA U 8765 : *Ich Conrat Schenk von Winterstetten, Ritter, und ich Martin von Sachsenheim, bekenne... daß wir recht und redlich geliehen haben dem Beständer Hansen Wannemecher von Gröningen und all seinen Erben unsere Mülin zu Unterriexingen gelegen an der Enz... mit dem Geding daß er ... zahlt jährlich 6 Pfund Heller... dem ersamen Herr Hansen Hanmann, zu diesen Zeiten ein früwmesser zu Unterriexingen.*



Das ehemalige Frühmeßkirchlein um 1596

(HSTA. N 3 Nr.1, Blatt 7)

„jährlich am St.Jergens Tag⁷ 6 Pfund guter württembergischer Münz dem Ersamen Hans Hanmann, dem Frühmeßner zu Unterriexingen bzw. seinen Nachkommen auf der Frühmeßpfründe“ zu bezahlen.

Ins Bild paßt dazu auch der Kontakt der Sachsenheimer zum Hof nach Stuttgart. Sie besaßen dort ein Haus und stifteten zudem 1489 der Hospitalkirche in Stuttgart ein wertvolles Altar-

relief aus weißem Sandstein.

Der überraschende Fund eines Gewölbeschlusssteins (Bild S.39) mit dem Sachsenheimer Wappen im Jahre 1986 auf dem Gelände des Gemeindehauses, weist so mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auf einen Kirchengründer aus diesem Adelsgeschlecht hin. Herr Markus Otto ließ den als Eisenpfahlfundament zweckentfremdeten Stein dankenswerterweise restaurieren.

Um 1480 gibt es also am westlichen Dorfrand Richtung Oberriexingen eine größere Kapelle, dahinter der große "Kapelengarten", wie ihn die 1832er

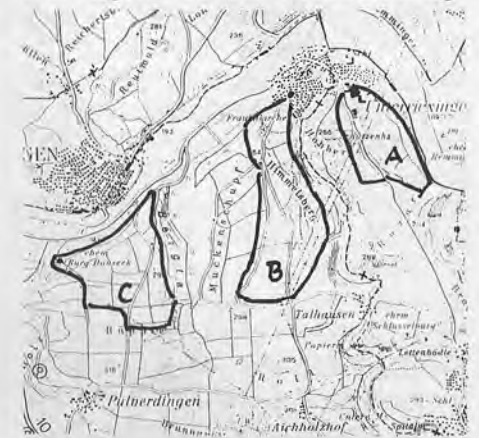
Flurkarte zeigt. Täglich wird zu einer ganz bestimmten Zeit in der Frühe eine öffentliche Messe gelesen, um andere (Privat-) Messen am Ort nicht zu stören und den bäuerlichen Arbeitstag nicht zu unterbrechen. Die abgedruckte Gadnersche Karte „Chorographia Ducatus Wirtembergici“ von 1596 zeigt ein kleineres Gebäude mit niedrigerem, gedrungenem Turm.

Dieses Frühmeßkirchlein könnte einst eine kleine Feldkapelle ersetzt haben, die an einer alten Wegkreuzung stand und, wie üblich in der Nähe von Wallfahrtskirchen, als Marienkapelle errichtet worden war. Das würde die besondere Lage zur Frauenkirche außerhalb des Ortskerns ohne Friedhof und ohne übliche Mauerabgrenzung erklären, aber auch den fehlenden Kirchenheiligen.

Die Entstehung unserer Dorfkirche kann aber auch, wie so oft in der Geschichte, anders gedeutet werden! Betrachtet man nämlich die Landkarte, läßt sich die Randlage genauso aus der frühen Besiedlungsart unserer Gegend erklären.

In der Dreifelderwirtschaft hatte jeder Ort bekanntlich 3 Zelgen, in Unterriexingen das östlich gelegene "Hornfeld" (heute das „Kleine Feldle“), das sich südlich bergwärts erstreckende "Kirchfeld" sowie das gegen Oberriexingen gelegene "Bergfeld".

Ursprünglich hatte jede Zelge eine eigene kleine Wohnsiedlung.



Denkbar ist am unteren Rand des Kirchfelds ein Herrnsitz (darauf standen später das Winterstettensche und das Pölnitzsche Schlösschen), dabei auch ein größeres unterkellertes Gebäude mit Getreidebühne und direkt daneben eine private Kapelle. Wenn wir uns noch weiter vorwagen, könnte die Kapelle sogar Bestandteil dieses Hauses gewesen sein, das irgendwann zu einem „Nonnenhaus“ wurde⁸. Nach 1200 gab es nämlich Frauen, die wie Nonnen in kleineren freien Vereinigungen zusammenlebten, um so Gott dienen zu können. Die Schwestern wohnten in besonderen Häusern, oft-

⁷ Wohl eine Reminiszenz auf die schwäbische Reichsritterschaftsvereinigung des Georgenschildes, der die Unterriexinger Ortsherren stets angehört haben.

⁸ Dem steht die Sage nicht entgegen, daß zur Zeit Karls des Großen zur Liebfrauenkirche ein Nonnenkloster auf dem gegenüberliegenden Hohberg (Gewann Guggenhäuser?) gehört haben soll.

mals in Dorf- oder Stadtrandnähe. Sie heirateten nicht und hatten keinen persönlichen Besitz, waren aber nicht an strenge Ordensregeln gebunden. Ihre Lebensgrundlage: Handarbeiten, Krankenpflege, Totenpflege. Erlösch eine solche Schwesternschaft, wurde das Haus einfach in einen Hof umgewandelt oder wie in Iptingen, zu einem Schulhaus umgebaut. In unserer Gegend haben sich neben anderen z.B. als bekannteste, die Beginenschwesternschaften erhalten, sogar bis in die nachreformatorische Zeit. Es gab sie in Vaihingen, Häfnerhaslach und Iptingen, auch in Markgröningen und Bietigheim und auf dem Baiselsberg (Beghardenbruderschaft?).

In der Unterriexinger Urflurkarte ist ein Fußpfad eingezeichnet, der geradewegs vom vermuteten Nonnenhaus als einem Vorläuferbau für das Frühmeßkirchlein in südliche Richtung in einem weiten, bequemen Bogen hinauf zur Frauenkirche führt. Im mittleren Wegabschnitt lesen wir den Flurnamen „Nonnenpfad“! - Auch bei dieser Entstehungsvariante wird der fehlende Kirchenheilige verständlich, dazuhin die Existenz von Speicher und Keller unserer Kirche.

Die in der Heftmitte abgebildete früheste bekannte Gesamtdorfansicht von Unterriexingen mit Burg, Rathaus, Brunnen und

kirchlichen Gebäuden, skizziert von einem Gerichtsschreiber in der Reformationszeit, natürlich nicht für einen Postkartenverlag, sondern als Bestandteil einer Erhebung über die durch Erbteilung und Verkauf schwierig gewordenen Besitzverhältnisse der verschiedenen Herrschaften, zeigt überraschend einen „Campanile von Unterriexingen“ auf der württembergischen Seite des Ortes. Die „Sachsenheimer“ Kapelle besaß somit nachweislich mindestens eine Glocke.

Leider ist aus keiner Quelle zu entnehmen, welche Teile von diesem Bau 1628 in die Erweiterung mit einbezogen wurden. Markus Otto aus Bisingen, der wohl bekannteste Kirchenbauhistoriker unserer Gegend, datiert z.B. die Unterkellerung unserer Kirche in diese Zeit, weil eine solche Anlage in spätgotischer Zeit, aus der die Vorgängerkirche stammt, bei Dorfkirchen ungebrauchlich war. Die Maße des Kellers sind sowohl in der Breite als auch in der Länge kleiner als das heutige Kirchenschiff, so daß es durchaus denkbar ist, daß der Keller eben doch schon vorhanden war.

Einige Gründe, warum die damaligen neuen Ortsherren v.Sternenfels und v.Nippenburg eine Dorfkapelle zur offiziellen Pfarrkirche umbauen ließen, waren sicher das Wallfahrtsverbot, die Ortsnähe des Gebäudes und der

damit verbundene Sicherheitsaspekt in einer unruhigen Zeit, die Selbstdarstellung der Grundherren (der alte Sachsenheimer Wappenstein wurde ausgebaut), sowie der sicherlich nicht beste Bauzustand der beiden Kirchen.

Für den Kirchenheiligen gibt es nur indirekte Beweise und die auch nur aus nachreformatorischer Zeit, in der die Heiligenverehrung nicht mehr vorrangig war. 1.) Wie wir an anderer Stelle noch sehen werden, fehlt u.a. bei den Apostelbildern der Heilige Philippus. 2.) 1628 ließen Philipp B. von Nippenburg und Philipp B. von Sternenfels die Kirche erweitern und ihre Namen in Stein festhalten. 3.) 1685 durfte der Amtmann Philipp J. Miller eine Inschrift anbringen. 4.) Aus dem gleichen Jahr stammt die Geschlechtertafel am Grafenstuhl. Als Kirchherr war J. Philipp von Sperberseck ausersehen. 5.) Das ungewöhnlich frühe Datum der Unterriexinger Kirchweih, der 1. Sonntag im Mai, kann frühestens auf den 1. Mai fallen. Das ist der Tag der Arbeit heute, aber früher ... Philippus- und Jakobus-tag! - Sind so viele Philippe Zufall? 6.) Ein manchmal erfolgreicher Patroziniumsbeleg ist die Untersuchung der Richtung der Hauptachse einer Kirche. In alter Zeit hat man sie oft auf den Punkt am örtlichen Horizont gerichtet, an dem die Son-

ne am Namenstag der oder des Kirchenheiligen aufging. Aber wo ist der richtige Bezugspunkt? Wenn man als Ausguck das heutige oberste Turmfenster benutzt, weist die Achse einige Grad rechts neben den Sonnenaufgangspunkt. Von einem tiefer gelegenen Punkt aus anvisiert, hohe Hausgiebel beeinträchtigen etwas die freie Sicht, sieht man die Sonne später aufgehen, der Unterschied wird kleiner. - Ist unsere Kirche also eine Philippuskirche?

III KIRCHENGESCHICHTE UM DIE REFORMATIONSZEIT

1534 ist ein Schicksalsjahr für Württemberg. Nachdem Herzog Ulrich vom Schwäbischen Bund aufgrund seiner ruchlosen Politik vertrieben worden war, standen wir unter österreichischer Oberherrschaft. König Ferdinand, der Bruder Kaiser Karls V., war Regent in Stuttgart und diese Regierung unterdrückte jegliche reformatorische Strömung. Von Hessen aus bereitete Herzog Ulrich seine Rückkehr nach Württemberg vor und am 14. Mai 1534 gewann er die Schlacht bei Lauffen. Daraufhin erhielt er die

Herrschaft Württemberg als österreichisches Lehen wieder zurück. Schon 2 Tage später, am 16. Mai 1534, wurde in der Stuttgarter Stiftskirche die erste evangelische Predigt gehalten. Erhard Schnepf, seit 1528 Professor in Marburg und Lutheraner, wurde von Ulrich als Reformator für den nördlichen Teil des Landes eingesetzt. Schnepf hat demnach im größten Teil unseres Kirchenbezirks Vaihingen/Enz die Reformation im lutherischen Sinn eingeführt. Bei uns am Ort 1535. Die Frühmeß als kirchliche Einrichtung hörte auf zu bestehen. Anstelle der Messe wurde eine deutsche Predigt gehalten und deutsch gesungen. Die Bibel erhielt zentrale Bedeutung. In der alten lateinischen Form des Abendmahls war der Kelch den Laien entzogen, jetzt teilte der Pfarrer jedem Einzelnen am Altar Brot und Wein aus.

Entbehrliche Ornate und Zierate zog die herzogliche Schatzkammer ein zur Aufbesserung der Staatsfinanzen. Edelmetallhaltiges, ob Kunstwert oder nicht, wurde einfach eingeschmolzen.

Die bisherigen Priester hatten die Wahl: Entweder Amtsaufgabe mit Pension oder lutherisch werden und die neue Gottesdienstordnung einhalten. Magister Wernher Weishaar aus Markgröningen wurde so unser erster evangelischer Pfarrer. Er

wurde 1557 an der südöstlichen Außenmauer der Frauenkirche bestattet. Eine Inschrift an einem Strebeböckler erinnert an ihn.

Nach der Reformation gehörten zum reichen Unterriexinger Kirchenbesitz⁹: 4 Höfe, 15 Behausungen, 5 Krautgärten, 27 Wiesen, 13 Äcker, 7 Wingert. Davon zog 1535 die Ortsherrschaft aufgrund alter Rechte 48 Morgen Land des Pfarrguts ein. 43 Morgen waren Ackerland, Wiesen, ein Waldstück und ein Teil des heutigen Schloßgartens, 5 Morgen waren es vom großen „Kaplaneigarten“ hinter der Dorfkapelle.

Die Liegenschaften waren wenig versteint und kein Stein auf Rie-xinger Markung zeigt Spuren irgendwelcher kirchlicher Zeichen. Hier wurde offensichtlich gespart.

In der Nachreformation wurde die Dorfkapelle sicherlich zu einem unnützen Relikt aus der katholischen Zeit. Sie verfiel zusehends, zumal die Sachsenheimer ihre Dorfanteile vor 1600 alle vollends verkauft hatten.

1536 wird eine Kirchenordnung mit oberdeutschen Elementen wie z.B. Schmucklosigkeit des Kirchenraums eingeführt.

1546/47 stellt die Niederlage der protestantischen Reichsstände im Schmalkaldischen Krieg gegen Kaiser und katholische Fürsten

⁹ Graf Leutrum, S.8

das Reformwerk einige Jahre in Frage. Im Interim werden wieder katholische Messen gefeiert. Die Mehrheit der Bevölkerung, insbesondere aber die evangelischen Pfarrer, hier wohl unser o.a. W.Weißhaar und sein Nachfolger Pfarrer Eble, lehnen jedoch die Rückkehr zum alten Glauben ab.

1552 erreicht Herzog Christoph in Verhandlungen mit Kaiser Karl V. in Markgröningen die Abschaffung des Interims. Joh.Brenz festigt die Evangelische Landeskirche durch seine "confessio Virtembergica".

1555 wird der Augsburger Religionsfrieden geschlossen.

1584 heißt es in einem Vertrag¹⁰ zur hiesigen Kirchenordnung, daß die Untertanen der Obrigkeit nichts vorzuschreiben hätten.

1602 beginnen die Aufzeichnungen über die Unterriexinger Pfarrer. Das erste Kirchenbuch wird angelegt.

1618 bricht zwischen der katholischen Liga und der evangelischen Union der 30-jährige Krieg aus. Bis 1622 erleben wir hier Truppendurchzüge. Nach der letzten größeren Schlacht bei Wimpfen verlagerte sich das Kriegsgeschehen nach Norddeutschland. Jahrelang war es hier so ruhig, daß

¹⁰ Graf Leutrum S.8: „...der sich im gräflich Leutrum'schen Archive befindet...“

in dieser Zeit sogar der Kirchenumbau vorgenommen werden konnte. In einem Vertrag zwischen Württemberg und dem Grafen Leutrum von 1738 heißt es¹¹ nachträglich über das Jahr 1624, daß bis dahin einzig und allein die evangelisch-lutherische Religion in Unterriexingen eingeführt gewesen sei und floriert habe.

Im Kampfgebiet sah es aus, als ob Kaiser und Liga den Sieg erringen würden, da griff 1630 der Schwedenkönig Gustav Adolf ein. Württemberg begrüßte ihn als Befreier, doch 1634 wendete sich das Blatt wieder zugunsten des Kaisers in der Schlacht bei Nördlingen. Danach überfluteten die Kaiserlichen unsere Gegend. Am 23.9.1635 stirbt unser Ortspfarrer Leonhard Seiz bei Vaihingen auf der Flucht vor ihnen. - Stuttgart wurde besetzt. Jetzt griffen die Franzosen ein, der Kaiser sollte nicht zu mächtig werden.

14 Jahre litt unsere Bevölkerung unter Freund und Feind. Unterriexingen, nie reich gewesen, blieb trotz der Zugehörigkeit der Ortsherren zur Reichsritterschaft, sie also direkt dem Kaiser verbunden und nicht dem jeweiligen Landesherrn, von Einquartierungen nicht verschont und wurde zum Teil zerstört oder niedergebrannt.

¹¹ Graf Leutrum, S.9

IV DAS KIRCHEN- BAUWERK VON AUSSEN BETRACHTET

Pfarrer Leitze schreibt in einem Bericht in den "Heimatklängen aus der evangelischen Gemeinde Unterriexingen" - Ausgabe Oktober 1911 - , daß im Jahr 1627 der baufällige Turm durch den Wind umgeworfen wurde. Dieser Schaden des Kirchturms durch die Naturgewalten war für die damaligen Ortsherren von Nippenburg und von Sternenfels am 3. November 1627 Anlaß, den Baumeister Kaspar Kretzmeyer in Stuttgart um "bauverständigen Rat, Bedenken und Überschlag" zu bitten. Sie wollten nicht nur den vom Wind umgeworfenen Turm an ihrer Kirche wieder aufbauen, sondern auch die Kirche, "wofern es sich schicken sollte", etwas erweitern zu lassen.

Vier Tage später, am 7. November kam der Stuttgarter Baumeister bereits nach Unterriexingen, um das Bauvorhaben in Augenschein zu nehmen. An diesem Tage konnten sich die Bauherren allerdings noch nicht einigen, ob die Kirche sowohl in der Länge, als auch in der Breite erweitert werden sollte. Drei Tage später, am 10. November, schreiben sie erneut an den

Baumeister: "... sie hätten sich nun entschlossen, die Kirche sowohl in der Länge, als auch in der Breite erweitern zu lassen", also nach Westen und Süden.

Der Turm sollte ganz massiv erbaut und nur der Helm mit Sparren gefaßt werden. Im 1. bis 3. Stock desselben sei je ein Boden zu legen und im 4. Stock soll ein dreifacher Glockenstuhl von lauter Eichenholz eingebaut und der Turm bis dahin mit Stiegen versehen werden. Die Seitenwände und die Giebel der Kirche seien gleichfalls ganz massiv zu erstellen.

In dem Dachstock derselben soll auf dem ersten Boden ein Gang von einem Giebel zum anderen gemacht und auf beiden Seiten dieses Ganges vier verschlossene Kornschütten mit acht Fenstern eingerichtet werden. Weiter sei das "Schnecklein" (das runde Türmchen mit der steinerner Wendeltreppe), welches auf der Junker Empore führe, mit einem Helmlein zu versehen. Die Maurerarbeiten wurden an Maurermeister Jörg Klink von Unterriexingen und an Steinhauermeister Martin Luginslang von Calw übergeben. Die Zimmererarbeiten erhielt Michael Keller, ebenfalls aus Unterriexingen, um die Summe von 215 fl. 30 Kr., 4 Scheffel Dinkel, 4 Simmri Roggen und den halben Teil des Abholzes. Im Frühjahr 1628 wurde mit dem Bau begonnen

und die Arbeiten so gefördert, daß die Kirche im Frühjahr 1629 durch Pfarrer L. Seiz eingeweiht werden konnte. Am 1. Maisonntag ist auch heute noch Kirbe in Unterriexingen.

Unsere Kirche hat sich seit den Tagen dieser Erweiterung gut erhalten. Sie ist eine typische evangelische Kirchenanlage nach dem Vorbild eines altchristlichen Gotteshauses mit Ostchorturm und auf die Kanzel ausgerichteter dreiseitiger (Männer-)Empore.

Man kann feststellen, daß viele Stilelemente Renaissancecharakter haben, sich aber auch manches gotische Element einfügt. Bestimmt aus Ersparnisgründen wurden alle vorhandenen Steine der Vorgängerbauten wiederverwendet. Diese Mischung läßt aber nicht immer Harmonie erkennen.

Beginnen wir nun mit einem Rundgang um die Kirche:

Die spitzbogigen Fenster der Südseite haben gekahlte Laibungen, Drei- und Vierpaßmaßwerke. Sie scheinen nicht aus spätgotischer Zeit (um 1470 bis 1520) zu stammen, sondern dürften vielmehr dem spätgotischen Stil nachempfunden sein. Diese Anlehnung an alte Stilformen war am Übergang von der Renaissance zur Frühbarockzeit durchaus üblich.

Form und Gestaltung unseres repräsentativen Spätrenaissanceportals mit seinem stark umrah-



menden Aufbau, den voluten-ähnlichen, spiraligen Verzierungen samt Sprenggiebel (Manierismus!)¹², erinnert an das

¹² Mit diesem Stichwort wird eine ganze Reihe von Stilrichtungen umrissen, alle wurzelnd in der Hochrenaissance. Unsere Portalumrahmung ist z.B. keine zentrale, sondern eher eine zentrifugale

Portal des Hornmold-Hauses in Bietigheim. Nach einer Außenrenovierung im Jahr 1982 wurde auf die alte farbliche Ausgestaltung verzichtet. Die Inschrift über der Portalmitte erinnert an die bereits erwähnte Erweiterung unserer Kirche in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Als Stifter sind 7 Personennamen eingemeiselt. Die sicherlich hohen Baukosten verteilten sich dadurch. Die Herren von Sternenfels hatten die eine Dorfhälfte von Schenk v. Winterstetten gekauft. 1618 starb mit Veit v. Sternenfels der 3. von vier Brüdern, 1619 Johann Adam, der 2. Bruder. Und so sind aufgeführt: Der älteste Bruder Jacob Christof und der jüngste Philipp Bernhard, dazu die beiden Neffen Johann Walter und Johann Bernhard von Sternenfels, Söhne des Johann Adam. Die Nippenburger besaßen schon länger die 2. Dorfhälfte. In der maßgeblichen Zeit regierten die beiden Vettern Philipp Bernhard und Christof

Komposition. Die Begrenzung nach außen ist nicht eindeutig, sie ist durch starke Schmuckformen aufgelöst. Damit soll der tiefgreifende Wandel des Weltbildes in der damaligen Zeit zum Ausdruck gebracht werden, verursacht durch die Reformation, durch wissenschaftliche Erkenntnisse und durch die Entdeckungen der Seefahrer.

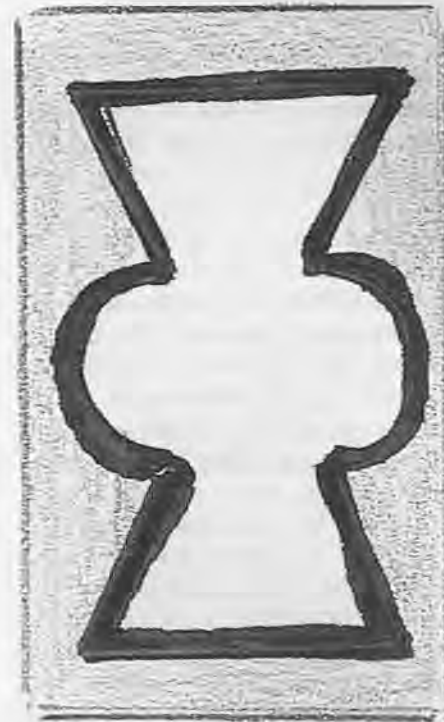
Engelbold sowie deren Onkel Johann Michael v. Nippenburg.

Die Besucher betreten die Kirche durch dieses prächtige Hauptportal von Süden und nicht, wie manchmal zu finden, von Westen her. Damit müssen sie nicht um die ganze Kirche herumgehen, wenn sie vom Dorf her kommen. Das Türholz wurde 1906 erneuert. Die reliefartig gearbeiteten Kassetten haben fein durchgeformte Ränder in Wellenform.

Der im Bereich des Kirchenschiffes fensterlose Westgiebel sollte einst die finsternen Mächte fernhalten, die von Westen her übers unbekannte Meer kamen. Für einen Heuaufzug wurden später eine große Luke und weitere Lichtöffnungen im Dachgeschoß, eine runde auch für die Empore, eingebrochen. Auffällig ist die kleine viereckige Nische auf der linken unteren Außenseite des Giebels. Dieses Fensterchen ist im Innern der Kirche nicht zu sehen. Von der Höhe her könnte es vom Emporenboden verdeckt sein. Was hatte es wohl einst für eine Bedeutung?

Der geräumige Hopfen-, Hanf- und Fruchtboden wird heute nicht mehr genutzt. Er diente früher als Speicher. Weil er in einzelne Kammern eingeteilt ist, konnte er an die hiesigen Bauern verpachtet werden. Zum Teil noch gut erhalten ist der

Fußboden aus gebrannten Ziegelplatten. Der Dachboden erstreckt sich über zwei Geschosse. Zum obersten Geschosß führt eine alte, sehr einfache und rohe Holzstiege. In diesem Bereich nisteten schon öfters Turmfalken.



Rätselhaft erscheint das ganz obere Westgiebelfenster. Es ist erstaunlich, daß seine Form in unserer Gegend absolut einmalig ist. Entfernte Ähnlichkeit, allerdings ohne die äußeren Verbreiterungen, haben nur Schießscharten an mittelalterlichen Befestigungsanlagen. Das Fenster

erinnert uns an die einstige Wehrhaftigkeit, die allerdings mit der Erfindung des Schwarzpulvers an Bedeutung verlor. Wehrkirchen, -kapellen oder Wehrtürme waren, ehe Steinhäuser aufkamen, die einzigen Plätze im Ort, an denen sich das Volk vor räuberischem Gesindel oder vor ernsthaften Bedrohungen mit Hab und Gut flüchten konnte. Deshalb auch das zweckmäßige „schmucklose“ Äußere, im Gegensatz zu den reicher verzierten Kirchen hinter den Stadtmauern von z.B. Markgröningen oder Vaihingen.

Im Vergleich zu der kunstvollen Südseite erscheint die dicke Nordwand unserer Kirche recht einfach. Einzige Zier ist ein rundes Fenster in Höhe des „Krabbennestes“. Ansonsten sind die Fenster durchweg rechteckig. An der Gestaltung der Nordseite wurde wohl gespart. Dennoch ist sie im typischen Renaissancestil gehalten, vergleichbar mit dem Innenhof des Stuttgarter Alten Schlosses. Die Türe des bestimmten alten gotischen Spitzbogenportals wurde 1986 erneuert. Sie benutzte vor der Jahrhundertwende vor allem der Lehrer aus dem Schulhaus vis à vis in der Eigenschaft als Kantor und Mesner.

Der Zugang zum gewölbten Kirchenkeller mit seinen 10 Stufen sieht wie nachträglich angebaut aus, verdeckt er doch

Teile des Fensters beim Aufgang zum „Krabbenest“ und einen tieferliegenden Lüftungsschacht. Während des 2. Weltkrieges wurden zuweilen Gottesdienste im Keller gefeiert. Bis heute wird er genutzt und ist an mehrere Familien verpachtet.

Aus der Sakristeiwand ragt noch eine **Piscina** aus der vor-reformatorischen Zeit hervor. Das ist ein Steinbecken meist an einer Chorwand (z.B. Nordwand in der Frauenkirche) mit einem Ablauf nach draußen. Normalerweise wurde es neben dem Altar benutzt als Ausguß des vom Priester zum liturgischen Waschen der Hände und der heiligen Gefäße gebrauchten Wassers. Ein verhältnismäßig großes fast quadratisches Fenster dient zur überaus guten Belichtung des kleinen Sakristeiraumes.

Das niedere Gewölbe in der **Sakristei** ist ein massives **Tonnengewölbe**. Es scheint wesentlich älter zu sein, als das Netzrippengewölbe des Chores. Eine weitere Merkwürdigkeit der Sakristei ist ein Fenster über dem Erdgeschoß, das von der Straße aus gut zu sehen ist und bei der Außenrenovierung verglast wurde. Dieses Fenster hat von innen her keinen Zugang.

Weiter fällt auf, daß Sakristei und Turm miteinander einen stumpfen Winkel bilden. Das ist ebenfalls von der Straßenseite her am besten zu erkennen.

Der Einsturz des Turmes im Jahre 1627 war ja der Anlaß für die Erweiterung unserer Kirche. Wir können davon ausgehen, daß die heutige **Chorturmanlage** den größten in den Erweiterungsbaubau übernommenen Teil der Vorgängerkirche darstellt. Turm und Chor sind erhöht worden, was an einigen blinden Spitzbogenausmauerungen an der Turminnenwand erkennbar ist. Der Viereckschorturm mit Zeldach ist nicht unterkellert und ruht auf einem gewaltigen, massiven Steinsockel. In Traufhöhe des Schiffes faßt ein 1. scharfkantiges Gesims Schiff, Treppen- und Chorturm zusammen. Die darauffolgenden drei Stockwerke werden durch weitere auskragende Gesimse quer unterschieden, womit ein Renaissancestilmerkmal sehr schön zum Ausdruck kommt, nämlich mehr die Breite und weniger die Höhe zu betonen. Die Schallöffnungen haben wiederum Renaissanceform, einige Fenster jedoch Spitzbogen und ihre Laibungsprofile werden aus der Zeit um 1400 geschätzt. Viele solcher Ostchortürme wurden im 13./14. Jahrhundert gebaut.

Das untere farbige Ostfenster mit Hohlkehle hat ein Maßwerk aus einem Wirbel von Fischblasen und Dreipässen.

Im Turm hängt ein gutes melodisches **Dreiergeläut**. Unsere große Glocke (G1) hat

unten 99 cm Durchmesser und wiegt ca. 11 Zentner. Sie wurde von Heinrich Kurz 1957 in Stuttgart gegossen. Sie trägt die Inschrift: *"Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit"*. Auf der Vorderseite ist ein kleines Gußrelief eines die Welt segnenden Christus angebracht. Die mittlere Glocke (H) mit 81 cm Durchmesser wiegt gut sechs Zentner. Sie wurde anno 1700 vom elsässischen Johan Rosier gegossen, der längere Zeit eine Werkstatt in Rottenburg a.N. betrieb und auch vom Elsaß aus zu Preisen lieferte, die unter dem süddeutschen Glockengießerkartell lagen. Diese Glocke stand 1942 bereits vor dem Schmelzofen, wurde jedoch wegen ihres reichen Girlandenschmuckes geschont und kehrte nach dem 2. Weltkrieg in den heimatischen Kirchturm zurück. Übersetzt lautet eine lateinische Bänderinschrift: *"Im Jahre 1700 wurde nach gräßlichen Verwüstungen und dem Raub¹³ von fünf*

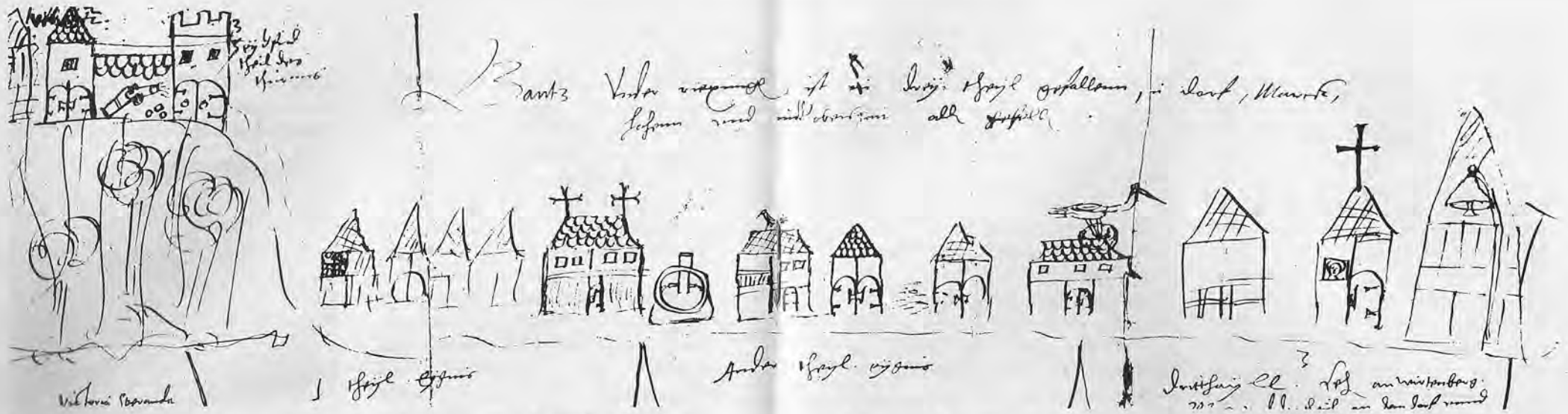
¹³ Im landeskirchlichen Archiv unter A 28, Bd.4890,1 findet sich ein Brief vom 5.6.1694, in dem die Gemeinde Herzog Eberhard Ludwig bittet, den Altar der Frauenkirche an die „Papisten“ verkaufen zu dürfen. Das Geld wolle man „wider zu einem Geleutt in die under Pfarrkirchen anwenden“. In einem Antwortschreiben wird der Verkauf untersagt, obwohl der 3.Raubkrieg der Fran-

Glocken durch die Franzosen die 7-Fuß-Glocke (gilt für den oberen Rand des Schlagrings)



gegossen zur Ehre Gottes und zum Gebrauch in der Kirche zu Unterriexingen" (*Anno Christi MDCC diram post de populationem et quinque campanarum spolium a gallis passum 7 fus est campana haec in*

zosen zwischen 1688 und 1697 über unsere Gegend unsägliches Elend gebracht hatte. Dabei stahl der Feind hier die Glocken und auch die in Oberriexingen, Groß- und Kleinsachsenheim und Riet. Es ist zu vermuten, daß die herzogliche Verwaltung den Altar anderweitig verscherbelt hat oder er aber durch Marodeure gestohlen oder sinnlos zerstört worden ist.



honorem dei usumque ecclesiae Unterriexingensis). Die Vorderseite zeigt ein Kreuzifix.

Unsere kleine Glocke (Cis) hat 73 cm Durchmesser, sie wiegt fast fünf Zentner und wurde wie die große Glocke bei Fa. Kurz in Stuttgart gegossen. Ihre Inschrift lautet: "Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Zum Gedächtnis der in den Weltkriegern 1914/18 und 1939/45 Gefallenen von Unterriexingen". Sie läutet bei jedem Gottesdienst zum Vaterunser. Bis 1840 läutete nur die Rosier-Glocke. Dann wurde ein zweite Glocke angeschafft, die aber bereits 1917 wieder abgegeben werden mußte und eingeschmolzen wurde. Dafür wurde 1922 von den Bochumer Stahlwerken eine Ersatzglocke aus Gußstahl gekauft. Diesen Kauf unterstützten die Auswanderer Friederike Buehler aus

Allentown und Wilhelm Bader aus Chikago mit 3286 Mark. Nach Vervollständigung unseres Geläuts anno 1958 hängte man sie in den Turm der Frauenkirche als Totenglocke um. Ihre Inschrift: "Rufe und eine des Herrn Gemeinde".

Das mechanische Calwer Uhrwerk erhielt 1991 eine elektronische Funksteuerung. Seither kann man die Armbanduhr wieder nach der Kirchturmuhren stellen. Am Dachsim des Turmes ist mit bloßem Auge nur schwer die Jahreszahl der Vollendung der Erweiterung unserer Kirche zu lesen: 1629.

Schwierig ist eine zeitliche Zuordnung des "Junkerturms" mit seinem spitzigen Helmlein. Die Fenster zeigen die Wendeltreppensteigung an. Es war dies der Ausgang zum ehemaligen Grafenstuhl auf der Empore. Am Türsturz ist die

Jahreszahl 1628 zu lesen. Kaum auffallend ist ein in die Außenmauer eingelassener Stein, der das Lamm Gottes mit der Kreuzesfahne, das Symbol für Christus, darstellt. Wir vermuten, daß dies ein Schlußstein eines Chorgewölbes aus einem der Vorgängerbauten ist. Ein solches Christuszeichen wurde in der Regel im 13. und 14. Jahrhundert verwendet; nur selten kommt es in späterer Zeit vor. Auf alle Fälle will uns dieses Relief an das Agnus Dei erinnern, das der Welt Sünde ans Kreuz getragen hat und am Ostermorgen siegreich auferstanden ist. Ein Kreuz entdeckt man passend dazu hoch oben auf dem gaubenbesetzten großflächigen Dach als Abschluß des Westgiebels. Wir schauen auf ein gotisches Kleeblattkreuz des 13. Jahrhunderts. Seine Dreipässe symbolisieren die Dreieinigkeit.

Ganz Unterriexingen (Federzeichnung um 1500). Bestand HSTA A 348/24. Bemerkenswert ist der Kapellenturm mit einer Glocke in mittelalterlicher Zuckerhutform. Es gab unterschiedliche Dacheindeckungen aus Ziegel oder Stroh. Beheimatet war noch der Storch.

V DAS KIRCHENINNERE

Beim Blick in den Chor durch den Bogen, der in Turmbreite gehalten ist und über der Sockelzone geschrägt gekehlt ist, fällt vor allem das schöne **Farbfenster** von Wolf-Dieter Kohler (Stuttgart) aus dem Jahr 1955 auf. Es stellt die Leidensgeschichte und Auferstehung Christi dar. Es ist das einzige Ostfenster des Kircheninneren. Im Osten liegt Jerusalem, von dort kommt das Licht, von dort erwartete die Gemeinde die Wiederkunft ihres Herrn.

Wir sehen unten: Abendmahl und Ölbergszene. In der Mitte:

Pilatus und Kreuzigung. Oben: Engel am Grab und Begegnung Christi mit Maria Magdalena.

Vor 1955 war im geraden Fensterteil eine rechteckige graubraune Bleiverglasung (80 mm x 115 mm) eingebaut, darüber die üblichen Rundgläser.

Ehemals ist der Altar aus Platzgründen für die Abendmahlsgemeinde im heutigen Bereich des Taufsteins errichtet worden, wo auch noch eine Schlauchöffnung¹⁴ in den Keller existierte. Der Altar steht seit 1906 im Chor, zunächst versehen mit einem anno 1900 gekauften schwarzen **Kruzifix**. Das jetzige wurde erst später gesetzt. Es wird einem unbekanntem ober-schwäbischen Meister des 17. Jahrhunderts zugeschrieben. Unter der Altarplatte befinden sich Dokumente vom Jahr 1906. Auf der Rückseite hat sich der mit dem Umbau beauftragte Architekt mit B.T. - Bruno Taut (1880-1938) - verewigt.

Die prächtige **Altarbibel** haben die Leser der "Heimatklänge aus der Evangelischen Kirchengemeinde Unterriexingen" zu Beginn unseres Jahrhunderts auf den Altar gespendet.

An besonderen Festtagen kommen zwei mehrarmige reich verzierte **Kerzenleuchter** aus

Messing zur Verwendung. Schlichte hölzerne Kerzenleuchter stehen sonst das Jahr über auf dem Altar.

Beim **Abendmahl** verwenden wir eine Hostienbüchse von 1680. Sie trägt auf dem Deckel das Allianzwapen, wie man es auch an der Brüstung des Grafenstuhls sehen kann. Der Abendmahlskelch ist von 1873 und die dazugehörige Kanne von 1880. Beides sind Geschenke der gräflichen Familie an unsere Kirchengemeinde.

Die Kanzel- und Altartücher (**Paramente**) stammen aus neuerer Zeit und sind verhältnismäßig modern gestaltet. Die alten Altartücher, sofern sie noch vorhanden sind, finden keine Verwendung mehr. Im Schrank der Sakristei befindet sich neben einer Kirchenfahne auch ein Chorhemd. Zuweilen ist es üblich, daß evangelische Geistliche bei der Sakramentsverwaltung (Taufe und Abendmahl) ein solches Hemd über dem schwarzen Talar tragen. In Unterriexingen hat dies allerdings keine Tradition, wird derzeit aber gepflegt.

Interessant sind die vier **Schlusssteine** des Chorgewölbes an den Kreuzungen der Netzrippen, die ohne Konsolen aus der Wand wachsen. Der westlichste und der östlichste Schlussstein sind übertüncht. Steckt darunter vielleicht ein Bild des Kirchen-

patrons? Die beiden mittleren Schlusssteine weisen eine Bemalung auf. Sie zeigen die Wappen der Familien von Sternenfels und von Nippenburg, die wie oben erwähnt, die Bauherren für die Erweiterung waren. Der unechte Dreiseitenschluß des Chores verweist nach M.Otto auf eine schon barock anmutende „Theatralik“.

Durch die kleine Südpforte sowie durch die Emporentüre wurde einst der Kontakt zwischen Pfarrer und der nicht immer aufmerksamen Läutebubenrotte gehalten. Sie umfaßte 1 Melder sowie pro Glocke 2 Zieher. Jeder erhielt für einen Sonntagsdienst 50 Pfennig (in der Nachkriegszeit).

An den Wänden des Chores befinden sich zwei **Gedenktafeln** mit den Namen der in den beiden Weltkriegen und an deren Folgen ums Leben gekommenen Gemeindeglieder. Die Tafel für die Gefallenen des I. Weltkrieges wurde vom Enzweihinger Bildhauer von Au gefertigt und von Graf Leutrum gestiftet. Die Gedenktafel für die Toten und Vermissten des II. Weltkrieges wurde 1955 links vom Altar angebracht. Leider finden diese steinernen Mahner heutzutage kaum mehr Beachtung.

Unter dem Wandanstrich über der Sakristeitüre wurden 1896 deutliche Reste eines Auferstehungsbildes entdeckt. Der da-

malige Konservator der Kunst- und Altersdenkmale zeigte jedoch kein Interesse am Erhalt¹⁵. Stattdessen wurden 1955 bei der Renovierung der Kirche die beiden **Schmuckinschriften** im Chor freigelegt. Im August 1685 ließ Philipp Jakob Miller über der Türe zur Sakristei eine Inschrift anbringen "aus besonderer christlicher Zuneigung gegenüber diesem Gotteshaus".

Miller muß 20 Jahre württembergischer Amtmann in Unterriexingen gewesen sein, bevor er spätestens 1681 zur ehrenvollen Stelle des Obervogts von Bietigheim¹⁶ aufgestiegen ist und diese Stelle acht Jahre lang innehatte. Anscheinend bekleidete er nebenbei sein Amt im Dorf weiter. Durch seine lange Tätigkeit hier, durch Übernahme einiger Taufpatenschaften, z.B. bei den Familien Schilling und Heber, und nicht zuletzt durch die Taufe seiner ältesten Tochter Rosine anno 1680 hier am Ort, hatte Miller eine starke Bindung und Anhänglichkeit zu unserer Kirche, weshalb er folgende Inschrift stiftete:

Deine Auferstehung, Herr, machet, daß ich nimmermehr werd im Grabe bleiben liegen, son-

¹⁴ Der dazugehörige eichene Bodenverschluß wird in unserem Pfarramtsarchiv aufbewahrt.

¹⁵ Pfarrer Gastpar in der Ortschronik

¹⁶ W.Pfeilsticker, Württ.Dienerbuch §2201

dem mich gehn Himmel fliegen.
Ewiglich zu dienen dier auch zu
preisen mit Begier, Deinen Namen
mit den Frommen, so durch dich
in Himmel kommen.

Auf christliche Affektion gegen
diesem Gotteshaus beygesetzt von
Philipp Jakob Millern, ietzmaliger
Fürstl. Württemberg. Vogten in
Bietigheim und 20-jährigem
Ambtmann zu Underriexingen.
Den 5. Aug. Anno 1685

Weshalb der Text so auf den
Tod abgestimmt ist, kann nicht
ohne weiteres gesagt werden. In
unseren Kirchenbüchern wurde
im maßgeblichen Zeitraum kein
Todesfall in der engeren Familie
registriert. Wann Miller selbst
gestorben ist, geht aus unseren
Unterlagen auch nicht hervor.
Auf jeden Fall nahm er noch
1708 in Wangen bei Stuttgart an
der Hochzeit seiner Tochter
Barbara teil.

Sozusagen als symmetrisches
Schmuckblatt (aber etwas klei-
ner) ist an der gegenüber-
liegenden Chorwand ein Spruch
aus Leipzig (1638) wiederge-
geben, den später Graf von
Zinzendorf in sein gleichnamiges
Lied als 1. Vers übernommen
hat: „Christi Blut und
Gerechtigkeit ...“. Der Stifter war
nicht weniger bedeutend als Mil-
ler. Er hieß Jakob Christoph
Schuhmayer. Zwischen 1681 und
1692 wurden ihm hier von seiner
Frau Christina Katherina 4
Kinder geboren. In der gleichen
Zeit übernahmen beide mehr als
10 Taufpatenschaften am Ort.
Zunächst wird Schuhmayer
Gerichtsschreiber allhier, später
auch Schultheiß von Oberrie-
xingen genannt. Er war in
Unterriexingen der Kellereiver-
walter, also ein Rentbeamter, der
die Gefälle an Wein, Frucht usw.
für die Ortsherrschaft zu erheben
und zu verrechnen hatte.



Der Spruch „Kommet her zu
mir die ihr mühselig und beladen
seid“ über dem Chorbogen
wurde erstmals 1906 angebracht
zusammen mit einer
Christusfigur. Bei der letzten
großen Renovierung wurde der
Schriftstil gotisierend verändert.
An verschiedenen Stellen in der
Kirche untersuchte Restaurator
Malek aus Abstatt, ob sich alte
Originalbemalungen erhalten
haben. Tatsächlich fand er
verschiedene Farbfassungen von
Wänden, Decken und Aus-
stattungsstücken aus den
vergangenen Jahrhunderten vor.



Links neben der Emporentüre in
Chorbogennähe kam z.B. als
unterste Schicht aus der Zeit um
1680 ein Wandbildteil zum
Vorschein mit feiner Blumen-
rankenornamentik in englischrot
und ocker.

In der Sakristei befindet sich der
Schaltschrank für die Turmuhr,
die Glocken, die Heizung und
die Beleuchtung. Auf dem Tisch
in der Sakristei steht z.Zt. das
Altarkreuz, welches zu Beginn
unseres Jahrhunderts noch den
Altar zierte. Ein weiteres kleines
Standkreuz gehört zu einem
schlichten Etui mit Geräten für
ein Kranken- bzw. Hausabend-
mahl. Der kleine Kelch dazu ist
von 1863.

Im Kirchenschiff fallen drei
Dinge besonders auf: der
Taufstein, die Kanzel und der
Grafenstuhl.

Der massive Taufstein stammt
aus der Barockzeit, ist stilistisch
aber der Renaissancezeit ange-
glichen. Er stellt eine schön
verzierte Steinmetzarbeit dar und
trägt oben auf der Steinplatte die
Jahreszahl 1720. Das Tauf-
geschirr erhielt die Kir-
chengemeinde im Jahre 1905 als
Geschenk anlässlich der
Silberhochzeit von Graf Gerhard
Leutrum von Ertingen und
seiner Gemahlin Johanna, geb.
Freiin von Pückler. Das erste
Kind, das mit diesem silbernen
Taufgeschirr getauft wurde, war
Pauline Zibold, Tochter des
Wilhelm Zibold.

Der Standort der Kanzel in der
Mitte der Nordwand findet sich
nur selten in württembergischen
Kirchen. Scherzhaft war schon

mal zu hören: "In Unterriexingen predigt der Pfarrer zur Tür hinaus"! Die große Entfernung von Kanzel und Altar wurde oftmals als liturgisch schwierig bezeichnet. Daran hat auch die Innenrenovierung von 1986 nichts geändert. Die schmale steinerne Kanzel dürfte wohl auch aus der Vorgängerkirche übernommen worden sein, sie wäre somit spätgotisch. Der ehemalige hölzerne Schalldeckel ist leider nicht mehr erhalten.

Das Brüstungsbild des Grafenstuhls weist noch auf die ehemaligen Stifter hin. Unklar ist, an welcher Stelle sich dieses Werk befand als die gräfliche Loge noch auf der Empore war.



Auf dem Mittelfeld ist das Allianzwappen des Joh. Philipp von Sperberseck und der Regina Katharina von Sternenfels mit der Jahreszahl 1685 und einem

Bibelspruch zu sehen. Links davon sehen wir ein Medaillon mit einer Frauengestalt, die den Glauben (lat. fides) darstellt. Die Frau sitzt unter einem Baum und im Wolkenkranz sind die hebräischen Buchstaben des Namens unseres Gottes zu lesen. Dazu noch die Worte "sola fides" - allein der Glaube - einer der wichtigsten reformatorischen Grundsätze. Rechts neben dem Allianzwappen ist Daniel in der Löwengrube dargestellt mit der Umschrift "Si deus nobiscum quis contra nos" - ist Gott für uns, wer mag wider uns sein. Den beiden runden Medaillons sind Bibelsprüche beigefügt und die drei Felder werden durch Engelsdarstellungen geteilt.

Die beiden Gedenktafeln im Grafenstuhl stammen von Johann Martin Reyscher. Er stand seit 1726 als edelmännischer Amtmann im

Dienst des Barons von Leutrum und war der Großvater des späteren Ortspfarrers Karl Ludwig Reyscher (1770 bis 1837) sowie der Urgroßvater unseres einzigen Ehrenbürgers (1842), dem Rechtsgelehrten und Politiker August Ludwig Reyscher. Ihm starben 1735 und 1746 zwei Kinder, Johann Friedrich und Ernestine Friederike. Die Grafenloge selbst hat noch schöne alte Lederstühle mit hohen Lehnen. Auf den Mittelrippen eine Edelfrau oder einen geharnischten Ritter. Vermutlich stammen sie aus der Zeit der Neugotik am Ende des vergangenen Jahrhunderts.

Auf der Rückseite des Grafenstuhls hängt an der Wand das gräflich-leutrumsche Familienwappen mit dem Wahlspruch "Halt hart an mir"¹⁷. Es wurde 1906 von Franz Mutzenbacher aus Stuttgart geschnitten und war Bestandteil des Baldachins, der nach der Renovierung von 1906 bis 1955 das Gestühl überspannte.

Mittlerweile haben wir in der Kirche eine elektrische Bankheizung. Vorher wurde die Kirche mit einem Ofen geheizt,

erstmalig 1898. Der Platz des Ofens befand sich zuletzt gleich rechts neben der Eingangstüre, also gegenüber dem Emporenaufgang. Man sieht noch deutlich, daß die beiden letzten Bänke nachträglich gefertigt und nach Einbau der Heizung an der Stelle des Ofens aufgestellt wurden. Bei der Außenrenovierung 1982 wurde der bis dahin auf dem Kirchendach sichtbare Kamin entfernt. Ein Stück davon mit Türle existiert noch unter der Dachschräge.



Ein besonderes Kleinod unserer Kirche: Das einzig erhaltene Banktürle. Es erinnert an die Zeit, als eine Verpachtung der Kirchenbänke noch eine gute Einnahmequelle für die

¹⁷ Nach Prof. Dr. O. Schanzenbacher:
„Halt hart an mir“

Einst riefes zu des Hauses Ahn
der Münnerschar im Streite.
Das Wort sie mußten lassen stahn
als seines Stamms Geleite.

Gemeinde war. Das vorhandene Türle trägt die Jahreszahl 1784 und den Namen Anna Maria Rugertin. Ein heute noch in Unterriexingen vorkommender Familienname: Rugart. 1906 wurde die Platzverpachtung¹⁸ aufgehoben.

Im Zusammenhang mit dem Austausch der Orgel im Chor wurde 1896 ein Teil der Empore abgebrochen, so daß das restliche Eckstück, das "Krabbennest" (nach Wilhelm Busch), mit einer steilen Treppe begehbar gemacht werden mußte.

Die spätere Versetzung der Orgel aus dem Chor auf die Westempore bedeutete aber auch, daß Ersatzplätze für die Bänke auf der Empore geschaffen werden mußten. Architekt Taut aus Stuttgart erhielt hierzu und zu weiteren Arbeiten den Auftrag. Nach Neujahr 1906 übersandte Taut dem damaligen Ortspfarrer Gastpar einen Vorschlag zur Umstuhlung. Diesem legte er auch eine farbige Skizze bei. Der Pfarrer war hellauf begeistert: "... das ist schön und innig. Das wird ein Kirchlein, einfach, schlicht, farbenfroh, ein Raum, in dem meine Bauern nicht fremd angemutet werden, heimatlich

für sie und eine würdige Stätte zur Verkündigung des Wortes."

Die Emporebrüstung wird geschmückt von einer recht naiv gemalten **Apostelreihe** ohne besonderen Kunstwert. Zeitliche Einordnung: Nach der Erweiterung um 1680. Bei einer Jahreszahl 1775 auf einer der Bilderückseiten dürfte es sich um ein Handwerkerzeichen anlässlich einer Renovierung oder um eine Kratzarbeit Jugendlicher handeln, denn für diese Zeit sind sie nicht kunstvoll genug ausgeführt.

Von den 14 erwählten Jüngern Jesu sind 10 abgebildet. Als Zeichen der Vollendung haben sie goldene „Scheiben“ (Nimben oder Heiligenscheine) um den Kopf. Es fehlen Judas Ischariot, Philippus aus Bethsaida, dem man ein apogryphes Evangelium zuschreibt, Thaddäus sowie Bartholomäus, dem man in Armenien im Tode die Haut vom Leib zog. Die Namen der Apostel standen nachweislich¹⁹ mit auf den Bildtafeln, wurden aber im Lauf der Zeit übermalt. Erkennbar sind:

1. Der Salvator Mundi. **Jesus** mit Segensgeste hat die Weltkugel in der Hand. Ein Ring mit Kreuzeszeichen umspannt den Globus. Die Welt ist fest in Gottes Hand. Die blaue Mantelfarbe symbolisiert die Ewigkeit,

Wahrheit und Unsterblichkeit unseres Herrn. Die 3 erhobenen Finger symbolisieren die Dreieinigkeit.

2. **Petrus** mit den 2 Schlüsseln erhielt nach Matth.16 die Binde- und Lösegewalt von Jesu übertragen. Er hat Macht, uns die Himmelspforte zu öffnen. Das Rot seines Mantels drückt die Liebe zu Jesu und der Heiligen Schrift aus, die er in Händen hält.

3. Daneben ist sein Bruder **Andreas** abgebildet. Er starb anno 60 in Patras an einem Kreuz mit schräggestellten Balken. Das Buch in seiner Hand versinnbildlicht seinen Anteil am Evangelium.

4. Das dem Chorbogen nächststehende Apostelbild zeigt den hochgebildeten **Paulus**. Buch und Feder bezeugen seine hervorragende literarische Arbeit am Neuen Testament. Er wurde 67 in Rom enthauptet.

5. Der Lieblingsjünger Jesu war **Johannes**. Der Becher deutet auf das dem Evangelist zuge dachte Gift hin, das ihm aber nicht schadete. Er starb hochbetagt um 100 in Ephesus, nachdem er entscheidend mitgeholfen hatte, das Heidentum (die Schlange) zu überwinden.

6. **Thomas** war eine zeitlang Baumeister des indischen Königs Gundaphar. Er starb 67 durch eine Lanze.

7. **Jakobus d.Ä.** war ein Bruder von Johannes. Er starb 44 als erster aller Jünger in Jerusalem durchs Schwert. Vermutlich im 7. Jahrhundert kamen seine Gebeine ins spanische Santiago di Compostela. Der Pilgerstab weist auf die weltberühmte Wallfahrt „zum wahren Jakob“ (Jakobs-Pilgermuschel, Jakobskirchen, Jakobswege) an diesem Ort hin.

8. **Jakobus der Jüngere** ist ein Sohn des Alphäus. Die Keule in seiner Hand wird gedeutet als Zeichen des Martertods durch Heiden. Er darf nicht verwechselt werden mit dem Schreiber des Jakobusbriefes, der ein Bruder (Vetter?) von Jesus war.

9. **Matthäus** war einst Zolleinnehmer in Kapernaum. Das latzartige Stoffstück, das den Faltenwurf der Kleidung verdeckt, scheint ein Beutel zu sein, der an den ehemaligen Beruf erinnert. Der Hellebardenstiel war ein oft benutztes Marterwerkzeug.

10. **Simon Zelotes** starb am 1.7.47. Die Säge versinnbildlicht auch in diesem Fall den Martertod.

11. **Matthias**, der von den Jüngern durchs Los erwählte Ersatzmann für Judas, wirkte vor allem in Äthiopien. Er wurde enthauptet. Das Henkersbeil erinnert daran.

Da es früher üblich war, den Schutzheiligen, dem man das kirchliche Gebäude bei der Gründung geweiht hatte, in der

¹⁸ Eine genaue Dokumentation dazu gibt Prof. Manfred Speidel im Unterriexinger Jubiläumsbuch von 1993

¹⁹ Norbert Malek, Abstatt, Untersuchungsergebnis 1986

Apostelreihe nicht mit abzubilden, haben wir bereits oben Überlegungen zum Philippuspatriozinium angestellt. Die geschichtliche Quellenlage ist aber so, daß in keinem Fall von einer Philippuskirche die Rede ist und auch kein anderer Name vorkommt.

Die drei seitlichen Tafeln mit Blumenmustern hat 1906 Architekt Bruno Taut persönlich gemalt.

Die Orgel Nr.97 ist 1882 bei der Firma B.G.Weigle in Stuttgart gebaut worden. Im Sonntagsgottesdienst am 13.8.1882 erklang das damals 4150 Mark teure Instrument zum erstenmal in der Darmsheimer Kirche (Dekanat Böblingen). Orgelbauer Friedrich Weigle „gibt Bürgschaft dafür, daß die hiesige Gemeinde sich auf lange Zeit eines ausgezeichneten Tonwerks mit allen Verbesserungen der modernen Orgelbautechnik ausgestattet, zu erfreuen haben wird“. Die Orgel hat 2 mechanische Manuale, Pedal, 11 klingende Register mit insgesamt 648 zinnernen und hölzernen Pfeifen. Sie wurde uns 1955 von der Kirchengemeinde Darmsheim kostenlos überlassen, für Transport und Einbau fielen jedoch Kosten in Höhe von rund 10 000 DM an. Das Gehäuse ist aus Tannenholz, zufällig passend im Renaissancestil.

Eine erste Vorgängerorgel mit Blasebalg stand bis 1896 im

Chor, verdeckte das schöne Fenster und litt unter Feuchteschäden. Daß es die Orgel war, die nach 1724 aus dem Erbe der Ester Maria Jacobe Schertlin von Burtenbach, geb. von Sternenfels, angeschafft wurde, ist durchaus denkbar. Sie wurde durch eine 2-manualige Goll-Orgel aus Kirchheim/Teck mit 10 Registern und pneumatischem System ersetzt. Auch für diese benötigte man während des Spiels einen kräftigen Jungen, der den Blasebalg trat. Ihr gotischer Prospekt war stilwidrig flach abgeschlossen, um sie der Höhe des Kirchenraums etwas anzupassen, denn sie sollte zunächst auf die noch durchgehende Ostempore gestellt werden. Man baute sie dann doch noch einmal für 10 Jahre provisorisch im Chor am alten Orgelplatz auf. Beim Abbruch des alten Instruments „trat nämlich der Anblick des Chores in seiner ganzen Schönheit heraus“ und so beschloß der Kirchengemeinderat den Blick auf den gesamten Chor zu öffnen, indem er einfach einen Teil der Empore entfernen ließ.

Die heutige fein abgestimmte **Farbfassung** unserer Kirche stammt vom Restauratorehepaar Malek aus dem Jahre 1986. Sie greift ganz behutsam die Befunde der schlichteren Bemalungen aus dem 17./ 18.Jahrhundert auf. Die vom Denkmalamt favorisierte Fassung von 1906 nach den noch

vorhandenen Entwürfen des Architekten Bruno Taut mit kühner Farbstellung, Bänke moosgrün, „Türkenköpfe“ abgesetzt, Decke rot, Wand bläulichweiß, Chordecke blau mit Goldsterne, darunter der Wandssockel in pompejanischrot und orange sowie eine Jesus-Halbfigur in der gleichen Farbe über dem Chorbogen, fand nicht die Zustimmung des Kirchengemeinderats.

Schon 1906 fühlten sich viele, trotz Begeisterung des damaligen Pfarrers Gastpar, ob der farbenfrohen Lösung im Kirchenraum nicht wohl, zu stark und gegensätzlich war die Farbwirkung. Sogar der Oberkirchenrat stellte fest, daß eine Atmosphäre fürs Beten nur schwer zu erreichen sei. Bereits in den 20er Jahren überstrich man deshalb die Wände wieder mit einfachem Weiß, die Bänke mit Grau.

Nachdem in unserer Gegend viele Kirchen in einen "alten" Zustand versetzt wurden, hätte das Denkmalamt gerne ein Beispiel einer kunstgeschichtlich sehr interessanten Kircheninnengestaltung des beginnenden 20.Jahrhunderts bewahrt. Konserviert blieb aber auf jeden Fall die gute Tautsche Lösung der räumlichen Situation. Mit den Farben ist das ein andere Sache, nämlich eine Frage des Geschmacks und der Wirkung. Ich suche in meiner Kirche nach Ruhe zum Gespräch mit Gott, Auf-

regung habe ich draußen genug. Nicht alles was einen tieferen künstlerischen Sinn hat, nämlich eine Eigenständigkeit der Farbe in der Architektur zu erwirken, ist auch auf Dauer praktikabel.

Für eine Bruno Taut-Gedächtnisausstellung in Japan wurde 1994 ein **Bankbrüstungsfeld** freigelegt. Statt der Bildtafel selbst wurde eine farbige Großaufnahme davon in die Dokumentation übernommen, um Tauts vielseitige künstlerische Begabung zu belegen, hatte er doch selbst das Traubenmotiv entworfen und gemalt (Schablonenmalerei). 1995 ließ Prof. Manfred Speidel vom Institut für Kunstgeschichte an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, der das in- und ausländische Lebenswerk Tauts kunst- und architekturwissenschaftlich aufgearbeitet hat, ein 2.Bild mit dem Ährenmotiv freilegen. Beide Bilder gehören zu einer symbolisch bäuerlichen Landschaft, die von Taut wohl als Gegenpol zum herrschaftlichen Teil gedacht war. Auf einem alten Foto erkennt man, daß die anderen noch überstrichenen Felder keine neuen Motive mehr enthalten.

Zur Taut-Ausstellung in Magdeburg 1995 konnten wir auch noch mit einem anderen Objekt aufwarten, nämlich mit einer in kräftigem Schweinfurter Grün gestrichenen Bank von 1906.



(Zeichnung koloriert von Gottlieb Mayer)

Das Bild zeigt die Innengestaltung unserer Kirche nach der Renovierung anno 1906 durch Architekt Taut. Bemerkenswert ist die noch vollständige gräfliche Loge.

Übrigens sind die unter dem Krabbenest und von der Orgelmpore entfernten Bänke heute in der Frauenkirche eingebaut.

Zum Schluß unserer Beschreibungen möchten wir noch den Blick auf die vier schönen Säulen aus Holz, hervorragende Beispiele alter Drechselkunst, lenken. Sie tun noch heute ihren Dienst, wie schon seit mehr als 3 Jahrhunderten. Ihre Höhe beträgt 2,60 - 2,65 m. An der stärksten Stelle haben sie einen Durchmesser zwischen 26 und 30 cm.

Früher waren an ihnen noch schmiedeiserne Kerzenleuchter angebracht. Säulen, ob aus Stein oder Holz, sind von jeher vornehme Architekturglieder. Überall, so auch in unserer Kirche, vermitteln gerade die runden Säulen eine besondere Würde und zeugen auch von einer gewissen Wohlhabenheit. 8-eckige Steinfüße bilden das Fundament der Säulen, die durch Rillen, Wülste und Kehlen eine mehrfache Gliederung erhalten. Sie wurden in einer uns nicht bekannten Werkstatt auf einer riesengroßen Drehbank bearbeitet. Solche Säulen finden wir in unserer Gegend öfters, z.B. im Raum Oberstfeld, außer in Kirchen ebenso in Gasthäusern, in Mühlen und in herrschaftlichen Wohnsitzen.

VI DAS LEBEN IN DER GEMEINDE

Zum Abschluß möchten wir einige Ereignisse rund um unsere Kirche schlaglichtartig darstellen:

1441/42 Nach der friedlichen Landteilung Württembergs zwischen den Brüdern Graf Ludwig I. und Graf Ulrich V. war das Geld im Hause Ludwig rar, so daß 22 Städtlein und Dörfer, darunter auch die Kirche zu Unterriexingen verpfändet waren²⁰.

1444 Der in Unterriexingen namentlich früheste bekannte Pfarrer Oehler sammelt milde Gaben fürs Spital Markgröningen²¹.

1628 Die Pfarrleute beklagen sich, daß sie soweit ab vom Dorfkern lägen und in einem Notfall sie niemand hören könne.

1693 Der Pfarrer predigt 1 mal jährlich an Ostern in der Frauenkirche.

1715 Erneut beklagt²² sich bitterlich der gemeinschaftliche Pfarrer Autenrieth bei Herzog

²⁰ W. Feil, S.39

²¹ H. Römer, Markgröningen Bd. I S.148

²² HSTA A 206 Bü.2131

Eberh.Ludwig, daß die Gemeinde ihm den zustehenden Zehnten unrichtig und unvollständig abgeliefert. „Wegen Schmählerung der Besoldung könne der Pfarrer nicht subsistieren“.

1716 Der Pfarrer von Schluchtern hält einen calvinistischen Gottesdienst im sonst streng lutherischen bzw. pietistischen Unterriexingen. Über die Gründe wissen wir nichts. Nachweislich gab es hier jedoch mindestens 1 ortsansässige Person calvinistischen Glaubens, nämlich Katharina Elisabeth Gervini, die Kammermagd der Familie des Barons von Pölnitz.

1738 Nach den Kompetenzbüchern hat unser Pfarrer ein Jahreseinkommen von 232 fl.

1739 Wie schon 1465 wird erneut festgelegt wie die Kollatur nach württembergischen und reichsritterschaftlichen Teilen gemischt, ausgeübt wird. Dies verliert erst 1919 seine Geltung.

1763 Die Glocken werden abgehängt und ein neuer Glockenstuhl aufgerichtet²³.

1764 Es ist der Heiligenrechnung ein Vermerk beigelegt über den schlechten Zustand der

Fruchtböden unterm Kirchendach. Sie seien zernagt und müßten dringend repariert werden.

1796 Pfarrer Reyscher wird von französischen Soldaten mit dem Säbel am Hals bedroht, um damit Lebensmittel, Geld, Wäsche und Schuhe zu erpressen. Das Heer lagert bei Großsachsenheim.

1806 Pfarrfrau Reyscher spinnt für die Aussteuer ihrer Töchter Hanf und Flachs vom Ort. Konfirmation der 14-jährigen.

1810 Heiligabend mit Lichterbaum.
Vom alten Glauben werden noch praktiziert: 6h Morgenglocke, 11h Mittagsglocke, 15h Vesperglocke (an die Sterbestunde Christi erinnernd), Abendglocke nach Sonnenuntergang.

1820 Pfarrer K.L.Reyscher führt eine Separatistensekte durch sein würdiges Auftreten der Kirche zurück.

1895 Pfarrer Gastpar hält 215 Predigten.

1899 Die Kirchengemeinden Sachsenheim und Unterriexingen verhandeln über die gemeinsame Anstellung einer Diakonisse.

1900 Um 24 Uhr volles Geläut zur Jahrhundertwende. Erster Mesner Geiger.

1910 Ein kirchlicher Männerchor entsteht.

1946 Katholische Gottesdienste alle 14 Tage in unserer Kirche bis in die frühen 70er Jahre.

1978 Das neue Pfarr- und Gemeindehaus wird fertiggestellt. Zur Finanzierung wurde das alte Pfarrhaus von 1747 neben der Kirche samt Pfarrgarten an Familie Vogelsgang verkauft.

1982/86 Außen- und Innenrenovierung der Kirche.

Eine wichtige Einrichtung in der Gemeinde war in früheren Tagen der **Kirchenkonvent**. 1644 erging der Erlaß, daß ein solches Gremium eingerichtet werden solle. Es hatte auf Grund der entsprechenden Gesetze Sorge dafür zu tragen, daß eine Besserung der Moral in der Gemeinde erreicht wird. Den Vorsitz hatte der Ortspfarrer inne. Der Schultheiß und/oder der Vogt waren zusammen mit dem Heiligenpfleger Mitglieder von Amts wegen. Dazu kam noch eine entsprechende Anzahl von Beisitzern. Der Pfarrer oder der Schulmeister führten Protokoll.

Die Aufgaben des Kirchenkonvents gingen allmählich auf die 1887 eingeführten Kirchengemeinderäte über. 1891 wurden die Kirchenkonvente endgültig aufgehoben.

Der Kirchenkonvent überwachte also das Leben aller Dorfbewohner und erstickte Ansätze, die nicht kirchlichen Maßstäben an Moral und Sittlichkeit entsprachen. Bekannt sind u.a.:

- Verweis wegen Erdbeerpflückens am Sonntag während des Mittagsgottesdienstes.
- Verweis an Müller Häcker wegen Mehlmahlens während des Hauptgottesdienstes.
- Rüge wegen gewaltsamem Drücken der Ledigen auf der Empore.
- Rüge wegen beharrlichem Nichtbesuch der Gottesdienste.
- Kleine Geldstrafe wegen Schlägerei am Erscheinungsfest.
- Vier Stunden Arrest wegen Fluchens auf freiem Feld.
- Anprangern von Feiertagsentheiligungen durch Kegelspiel, Karten- und Würfelspiel, Tanz sowohl im Wirtshaus wie daheim. Geahndet wurde auch Viehhüten oder Geigespielen am Sonntagvormittag, genauso wie Üppigkeit bei Hochzeiten oder Taufen.
- Als schädlich und gefährlich wurde Schleifen und Schlittensfahren bezeichnet.
- Ledige schwangere Mädchen wurden peinlich examiniert.

²³ Visitationsakten HSTA A 281 Bü.892

Vor dem Kirchenkonvent konnte man aber auch seine Rechte einklagen. Davon zeugt folgendes Beispiel:

"Actum UnterRiexingen, den 24. September 1767: Sophia Charlotta, weiland Georg Melchior S., Krämer dahier, nachgelassene Witwe, gibt an, sie habe sich vor drei Wochen ehelich versprochen mit Michael C., gewesener Bürger und Bauer zu Leonbronn, Witwer. Dieser aber erst vor zehn Tagen von Leonbronn auf Frauenzimmern in seinen Geburtsort, zu seiner Schwester gezogen nachdem er vorher das Seinige verkauft und daraus 300 fl. (= Gulden) bares Geld vor sich gezogen.

Der Verspruch sei geschehen mit Einwilligung ihres Vaters, Martin K., Bürger und Weingärtner in Freudental und auf Seiten des Wittwers habe auch der Schwager desselben, Michel H., Weingärtner in Frauenzimmern, und seine leibliche Schwester, die dieser Michel H. zum Weib habe, das Jawort darzu gegeben; auch ihm im Versprechen geraten, ihr Starcks Gebetbuch (Anmerkung: es handelt sich um ein beliebtes und weit verbreitetes evangelisches Andachtsbuch) auf die Ehe zu geben, welches er auch getan. Sie aber habe ihm in acht Tagen darauf zu Leonbronn eine silberne Hemmetschnalle, ein Paar silberne Schuhschnallen und

ein Paar schwarze Hosen von ihrem verstorbenen Ehemann auf die Hand gegeben; welches er von ihr willig auf die Ehe angenommen, in Gegenwart Jacob G., Krämers von Leonbronn, der Kuppler in dieser Sache gewesen.

Nun aber wollen die Seinigen diesen Verspruch wieder rückgängig machen, vorwendend, der Michael C. brauche kein Weib mehr.

Weil er sich nach dem Verspruch nimmer bei ihr sehen lassen, so habe sie sich vorgenommen, nach ihm zu sehen und das weitere wegen der Hochzeit mit ihm zu verabreden.

Allein nachdem sie auf Frauenzimmern zu den Seinigen in das Haus gekommen, wo er sich jetzo aufhalte, so haben ihn seine Schwester und Schwager, der Michel H., verleugnet und zur Antwort gegeben: Der Michael C. sei schon alt, brauche kein Weib mehr; sie wollen's nicht haben; sie werde lang warten müssen, bis sie ihn bekomme.

Auf dieses sei sie erst dieser Tage noch einmal auf Frauenzimmern und weil sie von den Seinigen keine besserer Antwort erhalten als das vorigemal, sei sie in des Schultheißen Haus geloffen und habe da gebeten, er möchte den Michael C. kommen lassen, damit sie wüßte, was er vorhätte. Allein die Seinigen haben dem

Schultheißen sagen lassen, er sei nicht daheim, sie wüßten nicht, wo er wäre und wann er heimkomme.

Bei diesen Umständen, da sie den gütlichen Weg nun genug gegangen, so könne sie nicht anderst, als diese Leute ihren Vorgesetzten anzeigen und weil sie diesen Ehehandel nicht eigenmächtig aufheben noch mit dieser Beschimpfung zufrieden sein könnte, um billige Satisfaction (= Genugtuung) gehorsamst bitten."

Eine Entscheidung wurde an diesem Tag nicht getroffen, vielmehr wurde der "Ehehandel" vertagt bis auch der "Vermeinte" verhört sein wird.

Allerdings lesen wir im Protokoll der nächsten fünf Jahre davon nichts mehr. Was wohl aus diesem "Eheverspruch" geworden ist?

NACHWORT

Unsere altehrwürdige Dorfkirche, das ist eine Einladung für jeden Einzelnen von uns, inne zu halten, still zu werden, nachzudenken, zu loben und zu danken; eine Einladung, vor Gott auszubreiten was ungelöst ist, was uns bedrückt bis hin zu den Fragen, die wir nur in der Zwiesprache mit ihm auszusprechen wagen.

VII UNSERE PFARRER (Einsetzungsjahr) ohne Vikare und Pfarrverweser:

Werner Weishaar, gest.	1557
Pfarrer Eble	1539
Martin Eberbach bis	1603
Leonhard Seiz	1603
Noah S. Eninger	1635
Wolfgang Lang	1640
Johann Friedr. Sturm	1667
Johann David Flattich	1683
Friedr. Schönwalther	1694
Thomas Autenieth	1706
Christ. Friedr. Flattich	1725
Johann Ludwig Ade	1738
Christoph T. Schickard	1749
Wilhelm U. Schmidt	1759
Ludwig Andr. Kazner	1785
Karl Ludwig Reyscher	1795
Karl L.R. Faber	1838
Wilhelm Ergenzinger	1856
Wilhelm Karl Keppler	1865
Gustav Chr. Gussmann	1870
Wilhelm F. Steinmayer	1873
Kornelius A. Josenhans	1881
Wilhelm Luz	1890
Karl Gastpar	1894
Ferdinand Leitze	1909
Karl Hettler	1925
Alfons Schosser	1932
Berthold Kayser	1939
Otto Hahn	1951
Werner Schindelin	1958
Manfred Bauer	1973
Martin Rose	1993

VIII SCHRIFTTUM UND QUELLEN

K.Bachteler „Geschichte der Stadt Großsachsenheim“, 1962

M.Böhringer „Kirchenbauten als Stiftungen von Adelsgeschlechtern“, Ludwigsburg 1987

Wilh.Feil „Geschichte der Oberamtsstadt Vaihingen“, 1972

F.v.Gaisberg „Schöckingen“, 1983

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, verschiedene Urkunden, Briefe und Bilder

Heimatklänge Unterriexingen, 1912

H.B.Heß „Unterriexingen“, Markgröningen 1993

„Hie gut Württemberg“, Ludwigsburg, versch.Aufsätze von T.Schulz 1993, M.Otto 1981, F.Wiedermann 1969, W.Müller u.a.

E.Hofele „Diözesanarchiv von Schwaben“, Stuttgart 1885

G.Hoffmann „Kirchenheilige“, Stuttgart 1932

Kirchenbücher Unterriexingen, Pfarramtsarchiv Unterriexingen

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Ausgabe 4/1992

Archiv der Evang.Landeskirche beim OKR Stuttgart

Gerhard Graf Leutrum v.Ertingen „Die Gräfllich Leutrum'sche Frauenkirche zu Unterriexingen“, Stuttgart 1891

Ludwigsburger Geschichtsblätter 1900 - 1994

Chr.Mahrenholz „Glockenkunde“, Kassel 1948

OA Beschreibung Vaihingen 1856, Nachdruck 1974

Ortschronik Unterriexingen ab 1897 begonnen von Pfr.Gastpar und Bürgermeister Weber, Pfarramtsarchiv Unterriexingen

A.L.Reyscher „Erinnerungen“, Tübingen 1884

H.Römer „Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte“, 1.und 2.Bd, 1933

J.Schwarz „Die Chorturmkirchen im Kreis Ludwigsburg“, Bd.2

A.Seeliger-Zeiss „Inschriften des Landkreises Ludwigsburg“, Wiesbaden 1986

E.Sieb „Unterriexingen in alten Bildern“, Horb 1989

Chr.Sigel „Kirchenstellen und Geistliche“, 19.Band, 4.Abt., Ziff.1209, Gebersheim

M.Speidel „Die Ev.Kirche in Unterriexingen, Renovierung 1906“, Techn.Hochschule Aachen, 1994

Staatliche Archivverwaltung „Das Land Bd.Würt.“, Stuttgart 1974

Zabergäuverein „Die Sachsenheimer Gegend“, 1912

IX BILDERNACHWEIS

(Alle Rechte vorbehalten)

Bietigheimer Zeitung S.2

H.Goldschmidt S.1,19,24 und 27

Hauptstaatsarchiv Stgt. S.8 und 20/21

H.Keck S.15 und 26

N.Malek S.25

E.Rose S.40

W.Weber S.9,17,32 und 39

Dankenswerte Hilfe erhielten die Verfasser von Frau Hilde Fendrich, Markgröningen, und Herrn Markus Otto, Bissingen.



BILDER:

Vorderseite: Blick von Osten auf unsere Dorfkirche .

Innenseiten: Vorn: Blick von der Orgelempore in den Innenraum.

Hinten: Gewölbeschlußstein einer Vorgängerkapelle.

Büffelhörnerwappen der Herren von Sachsenheim.

Rückseite: Ausschnitt aus dem Chorfenster. Ölbergzene.

Jesus betet zum Vater, während die Jünger schlafen.